

Mo' Better Tone? Teil 9

Von Michael Püttmann

In der letzten Folge begann ich im Rahmen von „Mo' Better Tone At Home“ mit einem Überblick über kleine Vintage-Combos, die man sich von ihrer Leistungsstärke her gut zum Spielen zu Hause vorstellen kann. Grundsätzlich besitzen diese historischen Röhren-Amps ohnehin beachtlichen Sammlerwert, aber wie sieht es damit unter klanglichen Gesichtspunkten wirklich aus?

Fender Princeton, Model 26/Deluxe & Champ(ion) bis 1954

Im Gründungsjahr 1946 umfasste die Fender Amp-Modellreihe lediglich drei Modelle, wegen ihrer nicht bezogenen Holzgehäuse Woodies genannt, darunter der im letzten Heft angesprochene kleine Princeton und das Top-Modell Professional, das ein Jahr später zum Dual Professional wurde. Das Mittel-Klasse Model 26 benannte Fender dann auch offiziell zum Deluxe um, ausgestattet mit 10" Field Coil Speaker, auf den Rahmen geschraubtem Ausgangstransformator und 5 Röhren, davon 2 x 6V6 in der Endstufe und 1 x 5Y3 als Gleichrichter. Je nach Generation trifft man als Octalröhren für Vorstufe und Treiber bzw. Phasenumkehrstufe jeweils zwei 6SN7 oder 6SC7 an, überwiegend noch Varianten mit Metallkolben. Er verfügt über zwei Instrument-, einen Microphone-Eingang sowie Regler für Lautstärke und Tone (Höhenreduzierung). Wie der Professional im Vorjahr erhielt der Deluxe 1948 zusammen mit den restlichen Modellen ein mit Tweed bezogenes sog. TV Cabinet, so bezeichnet wegen des gleichmäßig breiten Frontrahmens mit abgerundeten Ecken, die an damalige Fernseher erinnerten, und einen 12" Lautsprecher. 1953 erfolgte der Wechsel zu Wide Panel Cabinets, gleichzeitig hielten Röhren mit Glaskolben vollständig Einzug. Die Veränderung der Gehäuseform erfolgte in der Regel mit Erneuerung des Bezugsmaterials auf Gehäuse und vor dem Lautsprecher. Fender variierte auch die Schaltung entlang des Weges wiederholt. Außerdem wurde die Konstruktion in den späten 1940er Jahren von freier Verdrahtung, im Englischen als Point-To-Point-Wiring bezeichnet, auf eine Konstruktion auf Basis eines mit Nieten versehen schwarzen Bretts aus imprägnierter Hartpappe, als Eyeletboard bezeichnet, mit frei verdrahteten Verbindungen zu allen auf dem Chassis montierten Komponenten umgestellt. Dies ermöglicht stärker arbeitsteilige Produktionsprozesse, sorgt für mehr Konstanz und ist leichter zu warten.

Zwischenresümee

Historisch sind alle Fender Verstärkermodelle relevant und somit für Sammler interessant, auch als Pendants zu Gitarren aus dem jeweiligen Jahr, und das gilt ebenso für die frühen Generationen der kleineren Combos bis Mitte der 1950er Jahre. Die Winzlinge Princeton, Champion 600 und 800 mit ihren 8" oder gar nur 6" Lautsprechern und minimalistischer Schaltung inkl. einer single-ended Class A Endstufe mit einer 6V6, einer 5Y3 Gleichrichterröhre und einer oktalen 6SL7 oder 6SJ7 für Vor- und Treiberstufen waren ursprünglich für Lapsteel-Anfänger gedacht; mit Aufkommen der Solidbody E-Gitarre wurden sie eben zu den günstigen Einstiegs-Modellen dafür und in relativ großen Stückzahlen verkauft. Sie sehen süß aus und besitzen zweifelsfrei einen speziellen Klangcharakter, tönen aber aus heutiger Sicht eher mittig, liefern also wenig Bass und kaum Höhen. Sie zerren früh an, weshalb es durchaus Fans davon gibt, klingen für mich aber immer zu „trötig“. Zudem gibt es meist Mikrofonie-Probleme bei den Röhren mit Metallkolben, also sind späte Versionen mit Novalröhren in der Vorstufe generell attraktiver. Mit Pedalen vertragen sie sich überhaupt nicht. Letzteres trifft zwar auch für frühe Generationen des Deluxe zu, aber hier liefert die Gegentakt-Endstufe im Zusammenspiel mit einem größeren Lautsprecher schon wesentlich erwachsenere Sounds, die – wie bei den Princetons ab Anfang der 1950er Jahre – wenigstens

mit einem Tone-Regler variiert bzw. dem Charakter des jeweiligen Instruments angepasst werden können. Für das Erreichen von Endstufen-Clipping in einer Stadt-Wohnung ist allerdings jeder der vorgenannten Fender Amps bereits zu laut. Schönheit des Klangs liegt in den Ohren des Hörers, und so kann ich nur rein subjektiv sagen, dass ich in klanglicher Hinsicht kein großer Fan der ganz frühen kleinen Fender Combos bin. Sofern sie in fachkundig überholtem und sicherem Zustand anzutreffen sind, würde ich allen Vintage Fender Fans raten, sie zumindest anzutesten und sich ein eigenes Urteil zu bilden.



Kleine Fender Tweed Combos von Mitte bis Ende der 1950er

Ab 1955 wird es für mich wesentlich ernster bei Fender Verstärkern, denn in diesem Jahr wurde eine der Ikonen eingeführt, der Deluxe der Modellgeneration 5E3 im Narrow Panel Gehäuse mit einem blauen Jensen P12R herausgebracht. Ein außergewöhnlich gut klingendes 1958er Exemplar ist obenstehend abgebildet. Microphone und Instrument verfügen hier jeweils über einen eigenen Lautstärkeregler und zwei unterschiedlich empfindliche Eingänge; beide teilen sich einen Tone-Regler. Darüber hinaus kann auch die Einstellung der sich beeinflussenden Volume-Regler den Klang deutlich manipulieren. Bei niedrigen Lautstärken verfügt dieser Amp über einen warmen klaren Tone mit ausreichend Bassanteil; je weiter man die Volume Controls aufdreht, desto mehr zerrt der Deluxe 5E3 und geht schließlich in einen immer mittiger singenden und zunehmend komprimierenden Overdrive über, der diesen Verstärker extrem gesucht und entsprechend teuer macht. Fortsetzung in der nächsten Ausgabe.

Ich freue mich über jegliches Feedback inklusive Wünsche und Anregungen an info@tone-nirvana.com, bitte aber um Verständnis, dass ich aus zeitlichen Gründen keine individuellen Antworten versprechen kann.

www.tone-nirvana.com